

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

Krise? Welche Krise?

Dem transatlantischen Verhältnis geht es bestens, meint Amerikas UN-Botschafter Richard Holbrooke. Europa und USA täten besser daran, den Kriegen in Afrika ein Ende zu machen /

Josef Joffe

Er war Banker und Beamter, Begründer und Bezwingler. Womöglich ist auch das noch nicht das Ende einer Karriere, wie sie in Europa nur schwer vorstellbar ist. Der amerikanische UN-Botschafter Richard Holbrooke, so die "schwatzende Klasse" Washingtons, wird der nächste Außenminister, wenn Al Gore die Präsidentschaftswahlen gewinnt.

Holbrooke war Investmentbanker bei Lehman Brothers und Crédit Suisse. Er hat die Asien- wie auch die Europa-Abteilung im State Department geleitet. Er hat die Zeitschrift "Foreign Policy" und die American Academy in Berlin mitgegründet. Er war Botschafter in Bonn (1993/94), und er hat (mithilfe der Nato-Luftwaffe) die Serben im Bosnienkrieg bezwungen.

Heute sagt Holbrooke: "Mit Milosevic wird es keinen Frieden auf dem Balkan geben." Vergangene Woche war er mit neuer Aufgabe in Afrika unterwegs: als Leiter einer Friedensmission des UN-Sicherheitsrates, der mit Holbrooke zum ersten Mal einen Amerikaner mit solch einer Führungsaufgabe betreut hat. Die ZEIT sprach mit ihm nach seiner Rückkehr in München.

die zeit: Lassen Sie uns über Europa, dann über Afrika reden. Außenminister Fischer sorgt sich um das Verhältnis USA - Europa, sein Vorgänger Kinkel spricht von "schleichender Entfremdung". Sie als Europa-Fachmann auch?

Richard Holbrooke: Nein.

zeit: Warum nicht?

Holbrooke: Diese Unterhaltung hätten wir genau so 1990, 1980, 1970, 1960 führen können ...

zeit: ... auch 1950?

Holbrooke: Nein, da waren wir beide zu jung. Die "Krise der atlantischen Beziehungen" ist eines der großen Langweilertemen, mit denen sich jahraus, jahrein die Politikfreaks auf Konferenzen wie der Münchner "Wehrkunde" vergnügen. Es macht ihnen geradezu berufsmäßige Freude, etwas anzuzweifeln, was in Wahrheit die stärkste und stabilste strategische Beziehung in der Weltgeschichte ist.

zeit: Warum sind Sie sich so sicher angesichts der Streitereien über Raketenabwehr, Hormonfleisch, Bananenordnungen, Iran-Sanktionen?

Holbrooke: Weil das Netz von gemeinsamen Werten, Interessen und Institutionen wichtiger ist. Das Musterbeispiel ist die Fusion von Daimler und Chrysler. Oder denken Sie an das explosive Wachstum des Internet, das sich buchstäblich um uns alle legt. All das lässt sich doch nicht kappen. Überdies: Die offiziellen Beziehungen werden angesichts dieser Verflechtungen immer unwichtiger.

zeit: Trotzdem gibt es Streit.

Holbrooke: Natürlich rivalisieren wir in Handel und Wirtschaft. Doch funktioniert die transatlantische Beziehung mindestens genauso gut wie so manche intraeuropäische. Diese Reibungen lassen sich managen, zumal wir wichtigere Probleme haben.

zeit: Und die wären?

Holbrooke: Die Hauptfrage ist, wie wir jenseits des Allianzgebietes zusammenarbeiten können, wo, und womit, also wie wir die notwendigen Ressourcen aufbringen können.

zeit: Wo?

(Holbrooke zeigt auf den CNN-Nachrichtenansager auf dem Bildschirm und dreht die Lautstärke hoch)

Holbrooke: Zypern, Afrika, Südlibanon, Sierra Leone, Kongo - überall dort, wo wir mit dem Nachlass des Kolonialismus fertig werden müssen.

zeit: Warum soll uns das so wichtig sein?

Holbrooke: Weil wir nicht wegsehen können. Afrika ist keinesfalls der "Vergessene Kontinent", und wir können auch nicht eine Art von Kontinental-Triage betreiben - um die kümmern wir uns, um die nicht, weil ihnen nicht mehr zu helfen ist. Dazu ist die Welt einfach zu klein geworden. Was weit weg im Kosovo, im Kongo passiert, ist sehr nahe gerückt - denken Sie nur an

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

die Flüchtlingsströme im Balkankrieg.

zeit: Wir sollen überall eingreifen?

Holbrooke: Ich rede nicht dem unilateralen Interventionismus das Wort, Selektivität ist noch immer das Prinzip. Aber wenn Sie so handeln, als wäre Afrika wirklich der "Vergessene Kontinent", dann wird er sich schnell zurückmelden. Wir werden trotzdem hineingezogen; nur wird der Preis höher sein, als wenn wir frühzeitig gehandelt hätten. Afrikas Probleme lassen sich nicht auf Afrika begrenzen.

zeit: Welche?

Holbrooke: Vor allem Aids, das schlimmste Problem überhaupt. Zweitens die ökologische Krise und drittens die politische: Überall droht diese in Krieg umzuschlagen.

zeit: Das zu verhindern war die Aufgabe, die der Sicherheitsrat Ihrem Team anvertraut hat.

Holbrooke: Richtig. Die Rebellen marschieren auf die Hauptstadt Freetown zu, und die UN-Friedenstruppe dort gerät zusehends in die Rolle eines Verteidigers. Aber fast noch schlimmer ist die Konfrontation zwischen Äthiopien und Eritrea. Beide Seiten haben je 250 000 Mann in der Wüste aufmarschieren lassen; das könnte ein Grabenkrieg wie im Ersten Weltkrieg werden. Äthiopien hat fast seine gesamte Logistik eingesetzt, derweil in Dschibuti Hunderttausende von Tonnen an Hilfsgütern liegen bleiben und im Lande selbst 16 Millionen vom Verhungern bedroht sind.

zeit: Was sollen wir tun?

Holbrooke: Ich will hier nicht den Gutmenschen spielen. Ich sage nur: Wenn wir diesen Krieg, der zum größten der Jetztzeit heranwachsen kann, stoppen, könnten wir die Abermillionen, die uns die Flüchtlings- und Ernährungshilfe kosten wird, produktiver einsetzen.

zeit: Es geht nicht nur um Äthiopien und Eritrea. Es geht um Sierra Leone, um den Kongo, um Angola; neuerdings droht auch Gewalt zwischen Uganda und Ruanda.

Holbrooke: In Sierra Leone mag es schon zu spät sein; dort hat die Friedenstruppe der UN wohl schon versagt. Man kann sich eben nicht mit einem Monster wie dem Rebellenführer Foday Sankoh gemein machen, indem man ihm vier Ministerposten und die Kontrolle über die Diamantenfelder zuschanzt. Wir sind heute in der gleichen Situation wie vor fünf Jahren in Bosnien, als Mladic UN-Soldaten als Geiseln nahm. (Die Rebellen haben 50 Blauhelme entführt, d. Red.) Aber verantwortlich ist nicht nur die Uno. Drei afrikanische Kriege - in Sierra Leone, im Kongo und in Angola - werden auch wegen der Diamantenreichtümer ausgefochten. Wie können wir im Westen Diamanten von Leuten wie Sankoh abnehmen, die Kindern die Gliedmaßen abhacken, von Leuten wie Savimbi in Angola?

zeit: Was können wir tun?

Holbrooke: Ich habe gerade versucht, den Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea zu verhindern. Der Sicherheitsrat kann sich zumindest anstrengen. Ihre erste Frage bezog sich auf die so genannte atlantische Krise. In der realen Welt haben uns die Briten, Franzosen, Russen und Chinesen

gebeten, die Afrika-Mission zu leiten. Jean-David Levitte, der französische UN-Botschafter und frühere Sicherheitsberater Chiracs, hat mir während dieser Reise gesagt: "Unsere Rivalität in Afrika, die ist vorbei." Das sind doch keine Peanuts.

zeit: Trotzdem bezichtigen die Europäer die Amerikaner des Hegemonismus und Unilateralismus.

Holbrooke: Eine tolle Story. Die USA sind zweifellos eine "Hypermacht", wie Védrine (der französische Außenminister) sagt. Aber er hat es nicht als Kritik, sondern als Tatsachenbeschreibung gemeint, als fact of life, wie er mir beim Abendessen versichert hat. Védrine ist nicht Antiamerikaner, sondern Realist. Wenn wir eine Hypermacht sind, dann die zögerlichste der Geschichte. Es drängt uns nicht, und wir drängeln uns nicht.

Ihr Europäer verpasst es uns immer gleich doppelt. Mal seien wir die Hypermacht, mal die Drückeberger. Nur, wenn unsere Sicherheit direkt in unserem Hinterhof bedroht ist, werden wir notfalls allein handeln. In allen anderen Fällen werden wir Führung nur zusammen mit unseren wichtigsten Verbündeten anstreben: mit England, Frankreich, Deutschland. So geht es in der realen Welt zu.

Das Gespräch führte Josef Joffe

Gewinnt Al Gore die Präsidentschaftswahlen, wird Amerikas UN-Botschafter wohl der nächste Außenminister /